

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 15

Artikel: Der Generalsbericht vor dem Nationalrat
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Generalsbericht vor dem Nationalrat

Vor dem Ständerat konnte der Bericht des Generals in 70 Minuten erledigt werden; es schien als sei man der «Abrechnungen» — und um eine solche handelte es sich ja letzten Endes bei dem Rapport des Generals — müde geworden. Als man dann noch die lange Traktandenliste sah, die für den gleichen Tag aufgestellt war, an dem der Nationalrat zu dem Generalsbericht Stellung nehmen wollte, glaubte kaum einer auf den Zuschauer- und Journalistentribünen, daß der Nationalrat längere Zeit zur Diskussion des Rapportes benötigen würde. So wirkte es mindestens so sensationell wie seinerzeit die Veröffentlichung des Generalsberichtes, als Präsident Wey im Anschluß an das Referat von Oberst Müller und dessen Wiedergabe in französischer Sprache durch Nationalrat Riva verkündete, daß sich fünfzehn Redner angemeldet hätten.

Der Nationalrat stellte sich auf den Standpunkt, daß der Bericht des Generals von außerordentlicher Bedeutung für die kritische Betrachtung der Vergangenheit und vor allem für die zukünftige Neugestaltung der Armee sei, obwohl manches an ihm überspitzt und teilweise auch ausgesprochen sensationell wirkt. Und trotzdem gelegentlich ein Redner fand, daß die Angaben

über Bewaffung und Ausrüstung tunlichst diskreter hätten behandelt werden sollen, war der Rat im allgemeinen doch der Ansicht, daß Staatsbürger und Soldaten ein Recht gehabt hätten, die Dinge zu kennen, in welche der Bericht hineinleuchtet.

Im Grunde hätte wohl auch kein Grund bestanden, den Bericht des Herrn Generals, dessen Persönlichkeit über jede persönliche Sensationslust erhaben ist, so sensationell in der Presse aufzubauchen, denn bisher hat sich noch jeder General nach Beendigung eines Krieges dahingehend geäußert, daß die militärischen Vorbereitungen ungenügend waren. Es kann unmöglich beurteilt werden, wie weit sich dieser Mangel an Vorbereitung im Falle eines Angriffes verhängnisvoll ausgewirkt hätte, weil unserem Lande, Gott sei Dank, die wirkliche Kraftprobe erspart geblieben ist. Es gibt wohl keine Armee und keine kriegerische Operation auf der Welt, in der nicht Fehler begangen oder wichtige Dinge unterlassen wurden. Denn der Wert einer Truppe liegt doch letzten Endes in der Haltung ihrer Führerschaft und im Kampfeswillen der Mannschaften. So war es denn auch eigentlich mehr als natürlich, daß in der Diskussion, diesem «Von-der-Leber-Reden», die

Hauptpunkte der Meinungsverschiedenheiten, wie das Verhältnis zwischen Bundesrat und General, das Fehlen von Operationsplänen und die Beschaffenheit des Offizierskorps, nach und nach ihre Schärfe verloren, gewissermaßen durch die detaillierte Betrachtung abgeschliffen wurden, bis zum Schluß die überwiegende Meinung in der Feststellung mündete, daß im gesamthaftern Rahmen der Landesverteidigung die Verdienste doch größer sind, als die Fehler. Gegenüber dieser großen und letzten Endes allein wichtigen Gewißheit haben die allzu kleinen Einzelheiten, wie etwa die hohen Uniformkragen, keine Bedeutung mehr. Nirgends ging die Diskussion der Räte über ein gebotenes Maß hinaus, nirgends offenbarte sich eine Kluft zwischen Volk und Armee, nirgends tauchten Zweifel über die Lauterkeit der Geisteshaltung der Soldaten und ihrer obersten Führer auf. Im Gegenteil, es wurde gerade mit der Debatte bewiesen, daß unsere Armee durchaus ihren richtigen Platz innerhalb unserer demokratischen Gemeinschaft einnimmt und daß man es eher als Zeichen von Fortschritt, als von Rückständigkeit werten sollte, wenn alle Schichten unseres Volkes sich an

Fortsetzung auf Seite 250

Texte zu nebenstehenden Bildern

① Bundesrat **Kobelt**, der Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes: «Es besteht heute wohl kein Zweifel, daß die zivile Behörde auch für die Armee oberste Instanz bleiben muß, doch ist das Verhältnis neu zu regeln für Krieg, Frieden und Aktivdienst. Dabei muß man sich klar sein, daß keine Regelung alle Schwierigkeiten, die sich aus den Nahtlinien der Kompetenzbereiche ergeben können, vermeiden läßt. Mit der Unterbindung jeglicher Kritik während der Dauer des Aktivdienstes ist man zweifellos zu weit gegangen. Aufbauende Kritik klärt und beruhigt. Wir anerkennen durchaus die Notwendigkeit, daß in vermehrtem Maße operative Vorbereitungen zu treffen sind, glauben aber in Uebereinstimmung mit allen Mitgliedern der LVK., daß es weder notwendig noch nützlich wäre, eine Sammlung von Operationsplänen im Sinne von Operationsbefehlen für alle möglichen Fälle anzulegen. Die Zahl der möglichen Fälle, die sich bei der Eröffnung der Feindseligkeiten für den Verteidiger ergeben können, ist sehr groß und für jeden dieser Fälle sind verschiedene Lösungen möglich. Die wichtigste Lehre aber, die wir aus zwei Weltkriegen ziehen können, ist die, daß unsere Neutralitätspolitik, die Einigkeit und Wehrhaftigkeit des Schweizervolkes wesentliche Garantien dafür bieten, daß unserem Lande auch in Zukunft nicht nur die Unabhängigkeit, sondern auch der Frieden erhalten bleibt.»

② **Dietschi** (freis., Basel): «Es nützt unendlich wenig, in der Vergangenheit zu grübeln, es gilt vielmehr jetzt, die Lehren für die Zukunft zu ziehen. Der technische Fortschritt wird immer Unzulänglichkeiten aufweisen, doch müssen wir ihn unseren Mitteln entsprechend ausnützen. Der General lehnt alles Kasernenhafte in der Ausbildung ab, doch überrascht es, daß es ihm in sechs Jahren nicht gelang, hier Abhilfe zu schaffen. Auch seine Resignation hinsichtlich des Instruktionspersonals muß überraschen, wenn man an den wundervollen Einsatz der Instruktionsoffiziere denkt. Zweifellos fehlte die nötige Beeinflussung der obersten Vorgesetzten. Heute werden nicht die fähigsten Männer für die Offizierslaufbahn verwendet und es sollte darüber nachgedacht werden, wie man Unteroffiziere aus einfachen Kreisen für die Offizierslaufbahn begeistern könnte. Die geschichtliche Leistung des Generals war das, was wir den Geist der Armee nennen. Er traf immer das richtige Wort für Volk und Armee und verkörperte den Willen zum Widerstand schlechthin. Wir wollen auch Oberst

Oskar Frey, 'die Seele des Widerstandes', nicht vergessen, den General Guisan wirken liess.»

③ **Dellberg** (soz., Wallis): «Ich halte die Ansicht des Bundesrates, daß die Unversehrtheit unseres Landes im wesentlichen unserer militärischen Bereitschaft zu verdanken sei, für eine kühne Behauptung. Die Siege der Alliierten haben uns gereift und wir dürfen nicht annehmen, daß uns unsere Wehrbereitschaft in einem künftigen Kriege helfen wird. Unser kleines Land kann nicht mit den Großen um die Wette rüsten; dennoch hat der Bundesrat ein Rüstungsprogramm für fünf bis zehn Jahre in Auftrag gegeben, trotzdem wir noch immer 5 Milliarden Schulden vom letzten Kriege haben. Dabei rüsten Rußland und Amerika bereits ab. (Gelächter unter den Räten.) Die Sicherheit der Schweiz kann einzig in der UNO. begründet sein.»

④ Oberstdivisionär **Bircher** (Bp., Aargau) glaubt, daß sich nach den Unteroffizieren auch der ehemalige Heereseinheitskommandant zum Wort melden dürfe. Er schließt aus den ständigen Diskussionen über die Operationspläne, daß allgemein außer acht gelassen wird, daß es eine Militärwissenschaft und eine Kriegsgeschichte gibt. Am Anfang einer Auseinandersetzung mit Waffen braucht es einen Kriegsplan und es sollte erwogen werden, einen Landesverteidigungsrat zu schaffen. Dann erst kommen Operationspläne in Frage, wie sie Joffre und Schlieffen hatten. Moltke und Napoleon hatten und wollten keine. Ferner braucht es Aufmarschpläne, die bis zur ersten Fühlungnahme mit dem Gegner reichen und äußerst beweglich sein müssen. Die Polen besaßen einen Operationsplan, der bis Berlin reichte, doch konnten sie sich unter einer neuen Situation nicht schnell genug umstellen. Dies ist die Gefahr von starren Operationsplänen, deren Wert besonders bei der neutralen Schweiz sehr beschränkt ist. Auf jeden Fall muß es die Regel werden, daß solche Pläne nur von demjenigen durchgeführt werden, der sie erarbeitete. «Ich warne vor Operationsplänen, die in Komitees ausgearbeitet werden.»

Unser Bild zeigt Oberstdivisionär Bircher nach seiner bedeutenden Rede beim Verlassen des Bundeshauses. Rechts neben ihm sein Sohn.

⑤ **Bratschi** (soz., Bern): «Der General hat auch dann seine Pflicht erfüllt, wenn er über unangenehme Dinge spricht und neue Vor-



schläge macht. Der größte Teil der Räte und auch ich selber glauben an die Notwendigkeit von Operationsplänen. Wenn sonst jeder Kopf am rechten Platz sein sollte, kann ich nicht verstehen, warum man der obersten Leitung das Recht zur Improvisation einräumen müsse. Wegen der Auslese zum Offizierskorps hat sich der General vielleicht etwas überspitzt ausgedrückt, doch müsse man dies so tun, wenn man etwas erreichen wolle. Vorläufig hindere der Lebensstil der Offiziere die einfachen Bauern und Arbeiter noch zum Eintritt in das Offizierskorps und hier müsse sich vor allem die Gesinnung ändern. Wenn man von diesem Platz aus so wiederholt dem General gedankt habe, so will ich daneben auch noch der kleinen Leute gedenken, die durch Lohnausfall Opfer auf sich nahmen.»

⑥ Nachdem anfänglich damit gerechnet worden war, daß die Behandlung des Generalsberichtes durch den Nationalrat kaum länger als im Ständerat (also 70 Minuten) dauern werde, vermochte die Ankündigung der Vormittagszeitungen, daß sich fünfzehn Redner angemeldet hätten, am Nachmittag die Zuschauerreihen bis auf den letzten Platz zu füllen.



den Problemen der Armee interessieren und durch sachliche und leidenschaftslose Kritik der zukünftigen Arbeit nützen. In einer Demokratie wird es nie absolut abgeschlossene Reformen geben, man wird in ihr auch keinen Zeitpunkt kennen, in dem man sich mit befreitem Aufatmen im Sessel zurücklehnen kann in dem Bewußtsein, nun eine restlos reformierte Armee zu besitzen. Der Fortschritt ist ein ständiger und wird in der Kriegführung vor allem zum Diener des Angreifers. Welche Armee wollte behaupten, zum Zeitpunkt des deutschen Angriffes restlos für alle Eventualitäten vorbereitet gewesen zu sein? Es geht eindeutig aus dem Bericht des Generals hervor, daß Vorbereitungen für die Landesverteidigung in gefahrloser Zeit getroffen werden müssen und es war ein ergreifendes Moment, daß in der Diskussion

über diesen Bericht die Abgeordneten aller Schichten und Kreise ihre Mitwirkung an der Reform unserer Armee zusagten. Daß es letzten Endes doch unsere Soldaten waren, die den fürchterlichsten aller Kriege von unseren Grenzen fernhalten konnten, wird selbst der glühendste Antimilitarist nicht mit gutem Gewissen verneinen können und angesichts dieser großartigen Leistung dürfen Fehler und Unzulänglichkeiten nicht überbetont und verallgemeinert werden. Diese werden immer da sein und könnten lediglich in einer einseitigen Darstellung dem Auslande noch nachträglich Zweifel an unserer bisherigen und zukünftigen Wehrkraft aufkommen lassen.

So hatte der Bericht des Generals und die anschließende Diskussion im Nationalrat die Wirkung eines reinigenden Gewitters, und es fand sich

unter den verschiedenen Wolken keine, die man eine Wolke des schlechten Willens bezeichnen könnte. Die Verdienste des Generals blieben ebenso unangetastet, wie die «Aktivdienstleistung» des Bundesrates, welche der General in seinem Bericht nicht erwähnt hatte. Aus dem guten Willen aller Seiten aber kann mit Berechtigung angenommen werden, daß alle Verbesserungen oder möglichen Prüfungen der Zukunft auf dem Weg der offenen und männlichen Aussprache gelöst werden und dadurch am besten die Gewähr gegeben ist, daß alles getan wird zur Erfüllung jener großen Aufgabe, der jeder Soldat, jeder Offizier und jeder Arbeiter auf zivilem Platz gedient hat und auch in Zukunft dienen wird: Der Bewahrung unserer Freiheit und Unabhängigkeit. Pws.
(Copyright by Omnia, Bern.)

Schwarzkünstler gegen Terror

Die scheinbar siegreichen Achsenmächte haben uns im vergangenen Weltkrieg während einer gewissen Zeit eng umschlossen. Dieser Umstand vermochte jedoch nicht die Tradition unserer Neutralitätspolitik zu erschüttern. Die Tatsache, daß unser Land nicht sofort nach Kriegsausbruch angegriffen wurde, gab uns das Privileg, unseren Durchhaltewillen stets von neuem während aller Kriegsjahre eindrücklich unter Beweis zu stellen. Wir wurden nicht durch den Einfluß einer uns fremden und verderblichen Ideologie gehemmt oder unterdrückt, wie das bei einer teilweisen oder gänzlichen Besetzung unseres Landes der Fall gewesen wäre.

Nicht in dieser Weise bevorzugt waren all die Staaten an der Westgrenze Deutschlands, die während der «Dröle de guerre» von der deutschen Kriegsmaschinerie überrannt wurden. Hier blieb keine Möglichkeit mehr, dem Willen zum Widerstand und zum Durchhalten vermittels Politik, Religion und des persönlichen Meinungsdruckes Beachtung zu verschaffen. Unter der grausamen Fuchtel der deutschen Besatzung herrschte in diesen Ländern während längerer Zeit eine tiefe Enttäuschung, erstens über die eigene Niederlage und Machtlosigkeit, und zweitens wurde das Selbstvertrauen der Leute durch ihre absolute Rechtlosigkeit unter dem deutschen Terror bedenklich untergraben. Erst nach geraumer Zeit flackerten in diesen Gebieten die Flammen des Widerstandes langsam auf. Diesem Beginnen wurden von den alliierten Mächten in jeder Hinsicht durch Radio, Flugblätter, Geheimdienst und geheime Waffenlieferungen tatkräftig Vorschub gelei-

stet. Überall bildeten sich Organisationen, die mit unversöhnlichem Haß, steter Kraft und unter Anwendung äußerster Mittel für die Befreiung kämpften. Es waren aber nicht die mit Waffen kämpfenden Kräfte allein, die die anfängliche deutsche Gewaltautorität langsam aber sicher ins Wanken brachten. Eine ungenannte Zahl beherzter und todesmutiger Menschen kämpften gegen die Versklavung ihres Volkes, für die Befreiung ihres Landes, mit den Waffen des Geistes und mit bestem beruflichem Können. Eine dieser bedeutenden Gruppen waren die Buchdrucker und Typographen, die «Jünger der schwarzen Kunst». Genau so gefährvoll und unerbittlich wie bei den bewaffneten Freiheitskämpfern ihres Landes, war die Erfüllung der Aufgabe, die sich die «Schwarzkünstler» gestellt hatten.

Die Geschichte der illegalen Presse könnte mit dem Blut all derer geschrieben werden, die im Kampf für Gerechtigkeit und Befreiung ihr Leben lassen mußten. Nicht Politiker, hohe Führer, Bevorzugte der Gesellschaft, nein, ehrbare Bürger, treue Familienväter, alles tüchtige Berufsleute, standen in den Setzereien, Druckereien, Klischee- und Papier-Fabriken, um dort ihren schweren Kampf auszufechten.

Besonders eindrucksvoll ist die Geschichte der illegalen Presse in Holland. Die Aufnahme des Kampfes gegen den deutschen Terror begann in dem Augenblick, als das Verbot der freien Meinungsäußerung erlassen wurde und dem Volk das Abhören ausländischer Radio-Sendungen untersagt wurde, Maßnahmen, die Holland von der übrigen Welt vollkommen abschließen sollten. Dies geschah nicht

lange nach der Invasion und bereits hatten sich unter den Buchdruckern verschiedene Gruppen gebildet, die mit den gleichen Mitteln, aber auf verschiedenen Wegen, für die Erreichung des gleichen Zieles kämpften. Vorerst bemühte man sich um die Herausgabe illegaler Zeitungen. Für unsere verwöhnten Begriffe recht kläglich, für das unterdrückte Holland jedoch fast unschätzbar, erschienen zuerst kleine Bulletins. Diese waren vereinzelt sogar von Hand geschrieben und vervielfältigt und enthielten vornehmlich nur Nachrichten und Informationen. Durch diese ersten Erfolge ermutigt, folgten bald kleinere Zeitungen, die auf primitiven Pressen hergestellt wurden, die sich bis anhin irgendwo verstaubt und vergessen in einem Winkel oder Keller einer Buchdruckerei befunden hatten, die nun wieder zu höchsten Ehren kamen und an denen die Drucker während vieler Nächte harte Arbeit leisteten. Die Bulletins und Zeitungen hatten vor allem den Zweck, die bewaffneten Kämpfer von den neuesten Ereignissen im In- und Ausland zu unterrichten, um diese damit in ihrem Selbstvertrauen zu bestärken. Der Zusammenschluß und die Mitarbeit der gesamten Bevölkerung brachte es mit sich, daß bald eine illegale Presse florierte, deren Exemplare in die Tausende gingen und deren Auflagen immer größer und größer wurden. Dank einer bestorganisierten geheimen Verteilungsorganisation erreichten die Zeitungen beinahe jedes holländische Haus. Die illegale Presse befaßte sich nun aber außer mit Kriegsnachrichten auch mit Artikeln über nationale und internationale Pro-